

In Nr. U war ein nicht unmittelbar übernommenes Zitat aus einer Kritik von Monty Jacobs (~~der~~ tatsächlich ein Maskulinum ist) enthalten, und zwar in dem Sinne, als ob dort die Hervorhebung des femininen Charakters von Moissi Richard II. in lobender Absicht geschehen wäre. Diese Annahme konnte und mußte sich aus dem Umstand ergeben, daß der Wiener Verehrer des Moissi, der es zitiert hatte, doch offenbar von der freundlichsten Absicht geleitet war. Nun wird mir versichert, daß eine solche im Zusammenhang des Originals sich keineswegs nachweisen lasse. Herr Monty Jacobs war ~~aber~~ mit der Ricarda II. nicht einverstanden, der Wiener Tölpel hat es ~~aber~~ für ein Kompliment gehalten; was den Humor der Sache verschiebt, ~~aber~~ sich auch verstärkt. Jener scheint sich ~~aber~~ auch sonst nicht ganz klar auszudrücken und vielleicht hat wieder der Berliner Leser unrecht, der in dem folgenden eine Reaktion auf die Bemerkung der Fackel erkennen will. In einem törichtem Artikel über Berthold Viertel's »Truppe« — von deren Regisseur ich als Zeuge einer halben Stunde Probearbeit den Eindruck gewann, daß er vom Wort her und zum Wort hin der Mann wäre, mit dem ganzen neudeutschen Theaterbetrug aufzuräumen, ~~und von dem nur~~ die Berliner Kommiskritik findet, daß er von Shakespeare »ablenke« — in seiner Vossischen Zeitung also deutet der Herr Monty auf irgend etwas wie folgt hin:

Wenn irgend ein Schufferle uns Kritiker schmähen möchte, indem er uns mit den Tragödien unserer Zeit zusammenspannt, so lachen wir fröhlich über den Streich, den ihm Ignoranz und blinde Rachsucht spielen. Denn niemals zuvor war die deutsche Bühnenkunst so reich an Temperamenten und Persönlichkeiten wie eben jetzt.

Man kann sich eigentlich gar nicht vorstellen, daß damit auf mich gezielt sein soll, da doch zu einem Schufferle vor allem jene feigste und schmierigste Anonymität des Angriffs gehört, die den Angegriffenen nicht nennt, und die ist ~~doch~~ in der Regel nicht meine Sache. Auch die blinde Rachsucht träfe so ganz und gar nicht zu, da mir ja ~~Herz~~ Monty nichts angetan

U608-612  
Haut

1/2

+ alle  
H pel  
Li  
+ and  
1/4

10

→ ~~schon~~

→ ~~schon~~  
→ 1

Po  
briken  
erläßli  
sonstig  
MA  
b. H  
eleph  
eleph  
Abc  
Post  
ken  
äBlic  
nstige



Urb.-115  
H. 111

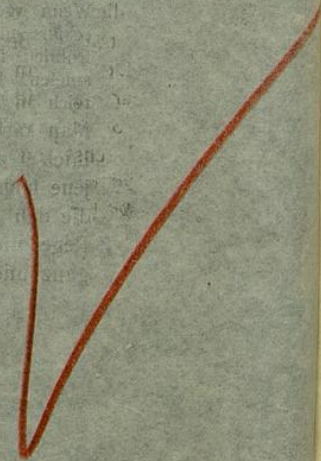
Handwritten notes at the top of the page, including a large 'U' and some illegible text.

Handwritten notes on the left side, including 'H. 111', 'H. 112', and 'H. 113'.

500 Kampf

Handwritten text in the middle, possibly 'Erdteil 14'.

Handwritten note on the right side, possibly 'L. 111'.



Handwritten notes at the bottom left, including 'H. 111' and 'H. 112'.

Handwritten notes at the bottom center, including 'H. 111' and 'H. 112'.



Monty hat ja das für sich  
muß! ~~ist~~ ~~bleibend~~  
ja nicht immer noch  
genügt,

hat, sondern im Gegenteil, wie ich wenigstens immer hörte,  
mein »Verehrer« war. Blicke nur die Ignoranz. Denn tatsächlich  
habe ich nicht gewußt — und werde eben erst darauf aufmerk-  
sam gemacht —, daß die deutsche Bühnenkunst niemals zuvor  
so reich an Temperamenten und Persönlichkeiten war wie »eben  
jetzt«. ~~Da könnte man nur sagen: Außer das. Nämlich~~ wenn  
nicht der Monty Jacobs ein so überaus zuverlässiger Gewährs-  
mann auf diesem Gebiete und Kenner sämtlicher früherer  
Epochen der deutschen Bühnenkunst wäre. Ich hatte von einer  
Hurenzeit gesprochen und irrümlich vermutet, daß ein Kritiker,  
dem ein weiblicher Richard gefiel, zu ihr gehöre. Es stellt sich  
heraus, daß ein solcher auch ihm mißfällt, daß er also eigent-  
lich ganz wie ich mit einer Epoche unzufrieden ist, deren  
berühmtester Schauspieler ~~so aussieht~~. Aber es stellt sich des  
weiteren heraus, daß er trotzdem nicht nur ihren vollen Persön-  
lichkeitsgehalt anerkennt, sondern geradezu ihre Überlegenheit  
über alle Vorzeit, deren Theaterproduktion der Herr Monty  
Jacobs seit Gründung der Vossischen Zeitung, also sagen wir  
seit der Neuberin, überschaut hat. Und so ist es zum mindesten  
einleuchtend, daß Matkowsky hinter dem weiblichsten Richard  
von heute und — nach dem unisono Berlins und Wiens, vor  
allem ~~die~~ anmutigste Rosalinde von ehemals hinter dem  
Fräulein Bergner zurückbleibt. »Uns Kritikern« kann keener.  
Denn wenn der Berliner Literat von heute nichts weiß, so weiß  
er Bescheid, und zwischen »niemals zuvor« und »eben jetzt«  
souverän verfügend, braucht dieses Bescheidwissen nur auf drei  
Buchstaben in der Mitte verzichten, um die Werte aller Ver-  
gangenheit/so zu verlassen, wie man in Berlin W C die Gegen-  
wart anzutreffen wünscht.

WA  
e. d. d.

12  
L. in der Öffentlichkeit  
Monty kommt in

12  
d

12  
12  
- alle sagen wir

→ 12



Handwritten notes at the top right, including "Handwritten" and "1870".

Titel: Gisela - Verein

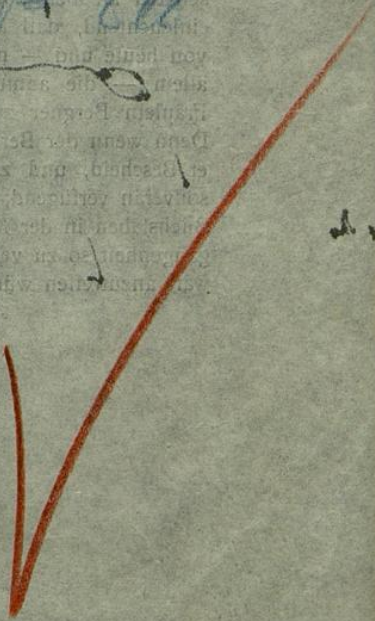
~~2100 Thaler~~ regulär, 1870

5000 Thaler in 25 Raten geb.

~~Bestell Nr 24~~

Handwritten text at the bottom, partially obscured by a red checkmark, containing details about the association and its financial situation.

10. VII. 9



Handwritten notes on the left side, including "1870" and "1871".

Handwritten notes on the left side, including "1870" and "1871".



R. Roth

18/15

17 A

Freund

→ ad primum

→ primum

~~Herr~~ Kerr, der Schwarm von Berlin W/Cf, ist von Mosse, bei dem es nicht so wie bei armen Leuten ist, in die große Welt geschickt worden, um ihn Deutschland von der sympathischen Seite zu präsentieren. Besonders gut hat er sich in England gemacht, aber auch die Spanier fanden ihn ~~eben~~würdig. In einem der XXVII Absätze — sie sind alle numeriert und es kann deshalb keiner fehlen — sagt er von ~~dem~~ Cid:

17

→ um

→ primum

17 m

XIV.

— — Am Tor hängt er, mit seinem Vollbart. »Pavor Maurorum /  
— der Maurenschreck.

10

Es gehört schon eine Portion Kühnheit dazu, und eine, die direkt an den Cid erinnert, im Hause des ~~Freilängers~~ vom ~~Wort~~ bart zu sprechen. Und wie er's mit ~~den~~ Helden animmt, so beugt er sich vor ~~den~~ Helden:

17 m

→ primum

10

XXVI.

Frau M. L. K., königlicher und holder — bei Gott! — als Gottes unkönigliche Maria Luisa, fuhr uns nach dem Escorial von Madrid. Zur Hochfläche stieg auf umlöteten Weg das Auto (ohne, wie bei Philipp, in ein da fé zu enarten).

17 m

→ primum

— — Wir fühlen das Glück einer menschlichen Begegnung.

17 m

17 m

17 m

→ primum

Daß aber Herr Kerr doch nicht an ~~ihnem~~ Witz verhindern konnte, der zum Tollachen ist und naturnotwendig entsteht, wenn der Kurfürstendamm sich im Escorial auszukennen beginnt. Philipp hätte Herrn Kerr dafür vergönnt, mindestens zehn Jahre Zeit vergönnt fern von Madrid darüber nachzudenken, aber auch nach Ablauf dieser Frist nicht wiederzukommen.

17 B  
(den

17 A  
17 B

Juan Kerr hat nicht.

→ Tasse Hispaniorium



Leipzig

Carl Jakob

1840

1000

Erwerbe mit Querschnitt

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

14 VII

0



K. Korder

Es gibt in Berlin einen Feuilletonisten, der mit leichter Hand ganz appetitliche Windbäckereien zustandebringt, die substanzlos genug sind, um einem nicht im Magen liegen zu bleiben, und der heißt Auburtin. Der Mann übernahm sich, ging auf Reisen und ward, auf die satirische Betrachtung realer Verhältnisse angewiesen, zum Obertäng. Flacheres, Überheblicheres und unfreiwillig Komischeres ist selten produziert worden als diese Reisebriefe aus Wien und Budapest und schallender war nie eines Saales Heiterkeit, als jene, die ich durch das Zitat von den Erzherzogen, die weiland den Kammerkatzen nachstellten, geweckt habe, während wieder die Süffisance, mit der dieser Humorist über Peter Altenberg zu sprechen wagte, die entsprechende Aufreizung schuf. Nun gelangt eine mit Bleistift beschriebene Karte, die den Aufdruck »Redaktion des Berliner Tageblatt« trägt, an die Adresse der »Redaktion der Fackel« — zwei Redaktionen! — und enthält den folgenden Text:

1/2

16

1/2

5

1/2

1/2

1/2

Berlin, 29. 7. 23  
 Sehr verehrter Herr Kraus! Heute sagte mir einer telephonisch, Sie hätten über mich so einen guten Artikel geschrieben, den ich lesen mü s s e. Ja aber: D. Fackel leuchtet nicht in Berlin. Und da habe ich e. gr. Bitte: Könnten Sie mir die Nummer nicht senden? Sie täten das einem Manne, der zu Ihren eifrigsten Bewunderern gehört. Wie oft habe ich in der jahrelangen Gefangenschaft auf Corsica Ihre Artikel gelesen! Es waren viele Österreicher im Lager und die erhielten die Fackel, eingeschmuggelt in Dosenbüchsen. Also seien Sie so gut. Herzlichen Dank im Voraus Ihr ergebener  
 Victor Auburtin

Die Antwort war der folgende Brief:

Wien, 16. August 1923.

Herrn Victor Auburtin

Redaktion des Berliner Tageblatt  
 Berlin S. W. 19  
 Jerusalem Straße 46—49

Sehr geehrter Herr!

Ihre Bitte, die wir dem von Wien abwesenden Herrn K. übermittelt haben, beruht offenbar auf einem Mißverstehen der Angaben, die Ihnen irgendjemand telephonisch gemacht hat. Wenn dieser Ihnen wirklich gesagt hat, Herr K. habe einen »so guten Artikel über Sie geschrieben, den Sie lesen müssen«, so war es gewiß jemand, der Ihnen nicht wohl will. In der Fackel ist kein Artikel »über« Sie erschienen, allerdings aber eine Reihe von Glossen, in denen von der langwierigen Gelegenheit Ihrer Wiener Plaudereien aus der Typus des auskennerischen Berliners auf Reisen dargestellt wurde. Was immer Ihnen darüber durchs Telefon erzählt wurde, so hätten Sie als Kenner der »Fackel« doch vermuten können, daß Herr K. keine essayistische Würdigung Ihrer literarischen Persönlichkeit geschrieben haben dürfte. Wenn Sie sich das Heft auf dem richtigen Wege — durch eine Buchhandlung oder durch den Verlag: was ja, wiewohl die Fackel in Berlin nicht »leuchtet«, immerhin möglich ist — verschafft haben, so werden Sie zu der Einsicht kommen, daß die Bitte an den Autor jener Glossen wohl der Zumutung gleichkommt, die öffentliche Unfreundlichkeit, zu der er verpflichtet ist, um eine private zu vermehren, zu der er nicht berechtigt ist und nicht den geringsten Anlaß hat. Da Sie diese Bitte aber mit dem Umstand begründen, daß Sie einer seiner eifrigsten Bewunderer seien, so gestatten Sie ihm wohl die Bemerkung: er weiß nicht, ob dieser Umstand oder die menschlich gewiß noch erheblichere Tatsache einer jahrelangen Kriegsgefangenschaft dem Zustandekommen Ihrer Reiseplaudereien (in jeder Zeile und nicht bloß in der über Peter Altenberg) grimmiger zu widersprechen scheint.

Hochachtungsvoll  
 Verlag »Die Fackel«



Es gibt in Berlin einen Feuilletonisten, der mit leichter Hand ganz alltägliche Windbäckereien zusammenhängt, die ausbleibend heute sind und einem nicht im Magen liegen zu bleiben, und der heißt Adolphin. Der Mann bestimmt sich, ging auf Reisen und ward auf die sanitische Barschmutterleiter Verhältnisse angewiesen, zum Obertrag, Flächers, überhieblich es und unwillkürlich Komisches ist selten produziert worden als diese Reisebriefe aus Wien und Budapest und schallender war die eines gähes Heiterkeit, als fand die ich durch das Zust von den Erbsenzügen die weihand den Kammerkarren nachstellen, geweckt habe, während wieder die Süßhane, mit der dieser Plunonist über Peter Altenberg zu sprechen wartete, die auf- sprechende Aufzeichnung schüt. Nun gelangt eine mit Beifall beschriebene Karte, die den Ausdruck: Redaktion des Berliner Tageblatt trägt, an die Adresse der Redaktion der Fackel. — zwei Redaktionen! — und enthält den folgenden Text:

Sehr verehrter Herr Komar! Heute sage ich, oder eigentlich Sie hätten über mich so einen guten Artikel geschrieben, den ich lesen in das e. Ja aber: A Fackel heisst nicht in Berlin. Und da habe ich an Sie Bitte: Können Sie mit die Nummer nicht senden? Sie haben das einen Mann, der zu Ihren höchsten Bewunderern gehört. Wie oft habe ich in der jährlichen Gelegenheitsauf- Gängen Ihre Artikel gelesen! Es waren viele, Oesterreich im Lager und die heiteren die Fackel, einbezogen in Correspondenzen. Also seien Sie so gut, Heilichsten Dank im Voraus. Mit ergebenen  
Hochachtungsvoll  
Victor Adolphin

Die Antwort war der folgende Brief:

Herrn Victor Adolphin  
Redaktion des Berliner Tageblatt  
Berlin S. W. 19  
Jenastrasse 46-49

Sehr geehrter Herr!  
Die Bitte, die wir dem von Wien abwesenden Herrn K. übermitteln haben, bezieht sich auf einen Mittheilung über den Artikel, der Ihnen neulich in der Fackel erschienen ist. Ich habe Ihnen geschrieben, dass Sie lesen müssen, da es ein gewisses Verhältniss zu dem Artikel ist, in dem die Fackel von Gossen, in dem von der hängewirten Gossenheit über Wiener Plaudereien aus der Typus des ausgenommen dem Redirektors an Reisen dargestellt wurde. Was immer Ihnen darüber durchs Fehlen ersahll wurde, so hätten Sie als Kenner der Fackel, doch verstanden können, dass Herr K. keine essentialische Wahrung ihrer literarischen Persönlichkeit geschädigt haben dürfte. Wenn Sie sich das Recht auf dem höchsten Wege durch eine Buchhandlung oder durch den Verlag, was ja, wie wohl die Fackel in Berlin nicht leuchtet, immerhin möglich ist, verschaffen haben, so werden Sie zu der Einsicht kommen, dass die Bitte an den Autor jener Gossen wohl der Zumutung gleichkommt, die öffentliche Unannehmlichkeit, zu der er verpflichtet ist, um eine private zu vermeiden, zu der er nicht berechtigt ist und nicht dem verhängen Anfall hat. Da Sie diese Bitte aber mit dem Umstand begründen, dass Sie einer seiner eifrigsten Bewunderer seien, so gestatten Sie ihm wohl die Bemerkung, er weiß nicht, ob dieser Umstand oder die menschliche Gewiss noch erheblichere Talsache einer literarischen in jeder Zeile und nicht bloß in der über Peter Altenberg gründer zu widersprechen scheint.

Hochachtungsvoll  
Verlag: Die Fackel

II  
I  
I  
I

10  
10  
10

10  
10



Dieser Brief kreuzte sich mit einer Karte, die äußerlich wie die erste beschaffen war:

Hochverehrter Herr Kraus. Mein Freund hat mir nun doch die »Fackel« geschickt. Allmächtiger, wie war ich erschrocken. Nicht, weil Sie genau das Gegenteil von dem verstanden haben, was ich schrieb — daran bin ich bei meinem undeutsch klaren Styl gewöhnt; auch nicht weil Sie mir alles im Munde umdrehen (so haben Sie mir das Zimmermädchen im Mund umgedreht) . . . nein weil Sie mich mit Worten wie »Culturfacten« »einzigartig« »Anstand nehmen« »Lokalaugenschein« behandeln. Wie wütend müssen Sie sein, wenn Sie — Karl Kraus! — zu solchen Waffen greifen! Und ich bleibe doch Ihr Sie aufrichtig verehrender

Victor Auburtin

Es gibt drei Formeln, die immer bei einer Befassung mit dem deutschen Geistesleben verwendbar sind. Zwei davon: Ausgerechnet und Außer das! kommen schon in diesem Hefte vor; bliebe noch: Weit gebracht. Der Herr Auburtin, der es seinem französischen Namen schuldig zu sein glaubt, »Cultur«, »Facten«, »Local« zu schreiben, und dementsprechend auch vermutet, daß ich seinem undeutsch klaren »Styl« nicht gewachsen bin, ist offenbar auch der Meinung, daß wir, Angehörige zweier Redaktionen, Collegen sind und daß er mit mir, den er auf Postkarten belehren darf, die Feuilletonisten geführt habe. Wenn Herr Auburtin behaupten kann oder will, daß in den lückenhaften Nachdrucken seiner Reiseplaudereien, die ich mit schmeichelhaften Vorworten in Wiener Blättern gefunden hatte, Entstellungen enthalten waren, daß ihm also dort das Zimmermädchen, das der Schäker nicht ansah, weil es nicht hübsch war, oder die den Kammerkatzen nachstellenden Erzherzöge, die zigarettenkaufende Nonne, die bei lebendigem Leib in Scheiben geschnittenen Hummern oder der auf das Niveau eines solchen Plauderers herabgesetzte Altenberg im Mund umgedreht waren, so bin ich zu jeder gewünschten Richtigstellung bereit. Daß ich das Gegenteil von dem verstanden hätte, was ich gedruckt las, wäre natürlich eine Albernheit, wenn der Styl des Herrn Auburtin noch undeutsch klarer wäre und nicht so deutsch klar wäre, daß ich eben in ihm den unverfälschten Oberläng erkannte. Daß ich freilich deutsch unklar schreibe und daß mein Bewunderer deshalb nie eine

die Inbegriffe, die Jazzen,

Kümmern

+ Auburtin  
11. Aug 1893

lc

~~Handwritten scribble~~

43  
Hbl  
10

10

H. J. H.

H. J.

10

Handwritten scribble

H. J.



6  
IX  
6

Dieser Brief kreuzt sich mit einer Karte die inhaltlich wie die erste besprochen war.  
Hochverehrter Herr Kraus. Mein Freund hat mir nun doch die Pappel geschickt. Allmählich wie wir ich erschrocken sind weil Sie genau das Gegenteil von dem versprochen haben was ich schrieb — dass hin ich bei meinem unübersetzten Worte Sie gewöhnlich auch nicht weil Sie mir alles im Munde umdrehen so haben Sie mich das Zimmermächtchen im Mund umgedreht. Wenn will Sie mich mit Worten wie „Culturisten“ „Eigentümlich“ „Anstand nehmen“ „Unabhängigkeit“ behandeln. Wie wärend müssen Sie sein wenn Sie — Karl Kraus! — zu solchen Worten greifen. Und ich habe doch für Sie aufschuldig verzeihen

Es gibt viel Formeln die immer bei einer Belassung mit dem deutschen Geistesleben verbunden sind. Zwei davon: „Angerechnet und Aufser das“ kommen schon in diesem Helle vor. Die noch: „Weit geschacht“ „Der Herr Aduardin“ der es seinen französischen Namen schuldig zu sein gläubt „Cultur“ „Faten“ „Local“ zu schreiben und dementsprechend auch vermerkt, dass sich seinem unübersetzten „Styl“ nicht gewachsen ist, ist offenbar auch der Meinung, dass ein Angehörige zweier Redaktionen, Kollegen sind und dass er mit mir den er auf Postkarten belären darf die Feuilletonisten gefühlt haben. Wenn Herr Aduardin behaupten kann oder will, dass in den hiesigen Nachrichten seitler Receptandereien, die ich mit schmeichelt, Vorwort in Wiener Blättern gefunden hatte, Entstellungen enthalten waren, dass ihm also dort das Zitiertwerden des den Schacher nicht zuzugewillt, weil es nicht hübsch war oder die den Kennzeichen hiesigen Exzellenz die zigeichenkarakterische Nennung die der Isidorusgen kein in Scheiben geschrittenen „Hummer“ oder der auf das Niveau eines solchen Pflanzers literarische Ähnlichkeit im Mund umgedreht, was ich zu jeder bewundern würdigen Stellung bereit. Das ich das Gegenteil von dem verstanden hätte, was ich gedruckt las, wäre natürlich eine Absurdität, wenn der Herr Aduardin noch unübersetzt hieser wäre und nicht so deutsch klar, dass ich eben in ihm den unübersetzten Obengang erkannte. Das ich trotzdem deutsch unklar schreibe und dass mein Bewunderer deshalb die eine

Handwritten notes in the top left corner, including a signature and some illegible text.

Handwritten notes on the left side of the page, including the name „H. J.“ and other illegible text.

Handwritten note „10“ on the right side of the page.

Handwritten notes on the right side of the page, including the name „H. J.“ and other illegible text.

Handwritten signature and name at the bottom right of the page.



Zeile von mir verstanden hat, beweist er, wenn ich ihn richtig verstehe, durch den Wunsch, auszudrücken, daß Worte wie: »Kulturfaktor«, »einzigartig«, »Anstand nehmen«, »Lokalaugenschein«, unedles, sagen wir zeitungsübliches Wortmaterial seien und er hätte vielleicht mit dem letzten Beispiel, wenn er aber will, meinewegen mit allen Recht. Aber wenn Herr Auburtin mich bisher verehrt hat, weil er in dem Glauben war, daß es mir um die Veredlung, Reinigung oder Neuschaffung der Sprache zu tun ist, in der ich die Welt, die so spricht, abbilde, und daß ich davor zurückscheuen würde, sie in der Sprache des Berliner Tageblattes sprechen zu lassen, so muß er eben eine Enttäuschung an mir erleben. Ich treffe ihn wohl ins Innerste, wenn ich ihm gestehe, daß ich keinen Anstand nehme, das Wort »einzigartig« als solches für gar nicht so übel zu halten. Daß ich jahraus jahrein nichts anderes tue als Kulturfaktoren sammeln und darstellen, zu denen eben auch seine Reisebriefe gehören, und daß ich nicht daran denke, auf den Lokalaugenschein, den mir seine Sphäre jeden Tag bietet und den sie nun einmal hat, zu verzichten. Er scheint mir seine Verehrung nur aus dem Grunde zu erhalten, weil er vermutet, daß diese Ausdrücke ~~nur~~ Entgleisungen waren, die ~~nur~~ daraus zu erklären seien, daß ich »wütend« war. Auf die Gefahr hin, von einem Angehörigen des Berliner Tageblatts nunmehr für seinesgleichen gehalten und infolgedessen nicht mehr verehrt zu werden, muß ich diesen Grund zu meiner Entschuldigung ablehnen. Ganz abgesehen davon, daß ich auf ihn durchaus nicht wütend war, sondern im Gegenteil schon lange nicht in so heiterer Verfassung wie damals als ich die Plaudereien des Herrn Auburtin las, gestehe ich ohneweiters ein, daß ich jene Ausdrücke bei ruhigster Überlegung zu gebrauchen pflege. Herr Auburtin tut so, als ob sein tiefstes Ehrgefühl, nämlich sein Sprachgefühl, das er unstreilig vor mir vorfaus hat, durch diese Worte getroffen wäre / und er kann nur an eine Sinnesverwirrung glauben, die mich »zu solchen Waffen greifen« ließ. Aber selbst wenn ich überhaupt »Waffen« gegen Herrn Auburtin angewendet hätte, das schlechte Wortmaterial, das er mir vorweist, hat doch als Inhalt nicht das geringste mit der Abschätzung seiner Person zu tun. Es ist zu putzig, und ich vermute, daß Herr Auburtin nur darum so undeutsch klar schreibt, weil er es vermeidet, nachzudenken. Er hätte sonst schon die erste Karte an mich unterlassen, ja gleich beim telephonischen Anruf seines Freundes sich eine zulängliche Vorstellung von dem, was er »lesen müsse«, gebildet. Vor allem aber würde er ~~f~~ auch ~~sonst~~ ~~noch~~ wissen, was er nicht schreiben muß, um der beliebte Beobachter des Berliner Tageblattes zu bleiben und sich nicht in Gegenden zu begeben, wo ich zu beobachten pflege.

Hann

7.3

Hann  
(Hann)  
Hann  
in Hann

Hann

H A

H Hann







14./VI. 1923

Sehr geehrter Herr,

ich wende mich an Ihre Loyalität: nehmen Sie (und bringen Sie wenn möglich) zur Kenntnis, daß die banale Wendung »der destructive Kraus« von mir nie gebraucht worden wäre. Ich hatte das Wort destructiv unter Anführungszeichen gesetzt, die im Druck ausblieben, wie denn in dem gleichen, von mir nicht korrigierten Artikel auch andere Fehler entstanden sind. Daß es sich so verhält, verbürge ich mit meinem Wort; die Redaktion der »Stunde« kann es bestätigen.

Mit aller Hochachtung

Dr. Paul Stefan

Die Loyalität, die er anspricht und in der er sich ~~wie~~ <sup>Figura zeigt</sup> nicht getäuscht hat, verzichtet durchaus auf Gegenseitigkeit: es ist dem Herrn Stefan, dessen Artikel erst durch mein Zutun korrigiert werden und dessen Satz immerhin nach der Originalfassung interpretiert werden durfte, nicht im Traum eingefallen, die ihm gleichzeitig erteilte Belehrung über die Manifest-Stelle des Aufsatzes »In dieser großen Zeit«, die er als Kriegslob zu interpretieren sich vermessen hat, ~~berichtigend auf~~ <sup>berichtigend auf</sup> seine Züricher Leser weiterzugeben.

1/2 #  
+ Adik  
/w

1/2  
2 (you)  
+ (Kraus)

+ j) bringen,

+ Adik bringen



St. C. Isela-Ferris

3330

Handwritten notes in German, including the word "Licht" and "Licht" written vertically. The text is partially obscured by other markings.

Handwritten notes in German, including the word "Licht" and "Licht" written vertically. The text is partially obscured by other markings.

Handwritten numbers and symbols: 1037, 3 1/2, and other markings.

Handwritten numbers: 15, 10, 20.





14./VI. 1923

Sehr geehrter Herr,

Ich wende mich an Ihre Loyalität: nehmen Sie (und bringen Sie wenn möglich) zur Kenntnis, daß die banale Wendung »der destructive Kraus« von mir nie gebraucht worden wäre. Ich hatte das Wort destructiv unter Anführungszeichen gesetzt, die im Druck ausblieben, wie denn in dem gleichen, von mir nicht korrigierten Artikel auch andere Fehler entstanden sind. Daß es sich so verhält, verbürge ich mit meinem Wort; die Redaktion der »Stunde« kann es bestätigen.

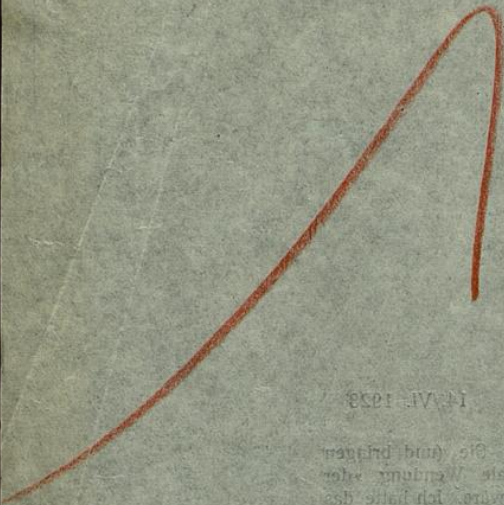
Mit aller Hochachtung

Dr. Paul Stefan

Die Loyalität, die er anspricht und in der er sich nicht getäuscht hat, verzichtet durchaus auf Gegenseitigkeit: es ist dem Herrn Stefan, dessen Artikel erst durch mein Zutun korrigiert werden und dessen Satz immerhin nach der Druckfassung interpretiert werden durfte, nicht im Schlaf seiner Züricher Leser eingefallen, die ihm gleichzeitig erteilte Belehrung über die Manifest-Stelle des Aufsatzes »In dieser großen Zeit«, die er als Kriegslob zu interpretieren sich vermessen hat, zu ihrer Kenntnis zu bringen.



70. 18. 0.



14. VI. 1833

Sehr geehrte Frau

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich zu dem  
ersten Mal bei uns in der Wohnung zu dem  
besonderen Zweck von uns zu begeben  
wären, um die Wohnung zu besichtigen  
und zu sehen, ob Sie sich zu demselben  
entschieden haben. Ich würde mich sehr freuen,  
wenn Sie sich zu demselben entschließen  
würden. Ich würde mich sehr freuen,  
wenn Sie sich zu demselben entschließen  
würden.

Im Fall Sie

Die Wohnung, die er aussieht, hat er nicht  
gekauft, hat verkauft, durchaus auf demselben  
Grund, dass er nicht zu demselben  
entschieden worden und dass er nicht zu demselben  
entschieden worden. Ich würde mich sehr freuen,  
wenn Sie sich zu demselben entschließen  
würden. Ich würde mich sehr freuen,  
wenn Sie sich zu demselben entschließen  
würden. Ich würde mich sehr freuen,  
wenn Sie sich zu demselben entschließen  
würden.

14

500 Stenogramm, 1/2 Blatt

2000 Stenogramm, 1/2 Blatt





H. Kowler

In einer deutschen Zeitschrift ist zu lesen :

Freiheitskämpfer! Mehr Front gegen die Journaille, sie  
 ist die Hure des Kapitals. Fördert die Verbreitung folgender Zeit-  
 schriften: Die Aktion Berlin . . . . Der Lichtbringer München . . . .  
 Erkenntnis und Befreiung, Klosterneuburg b. Wien . . . . Die  
 Schöpfung, Düsseldorf . . . . Alarm, Hamburg . . . . Die Welt am  
 Montag, Berlin . . . . Die Fackel, Rue des Francis-  
 kaine 42, Mulhouse — —

Da kann man wirklich nur das schlichte deutsche Wort sagen:  
 Ausgerechnet.



Tit. Lisele-Ferein

20.000 Prospekte Fertig

Deutsch

5125 Soligentarschen, 1947

Welt f. Deutschland

ohne Klappen gestanzt

Anteil 10 = 166,177

10. III 0

